

folgend hat der Herausgeber die Satzstrukturen in verschiedenen Fällen vereinfacht, ohne dies im Einzelnen zu kennzeichnen. Dadurch verlieren die Texte ein Stück weit die Aura des historischen Originals und können – zum Beispiel in Facharbeiten – nicht mehr als Geschichtsquellen zitiert werden. Darüber hinaus wird sich der Interessentenkreis außerhalb der Schulen auch deshalb gering halten, weil die Texte nur in lateinischer Sprache ohne Übersetzungen dargeboten sind, sodass sie nur dem verhältnismäßig kleinen Kreis der „Latinophilen“ zur unterhaltsamen Lektüre dienen werden. Bleibt zu wünschen, dass einige der vorgebrachten Kritikpunkte bei der Konzeption künftiger Hefte Eingang finden werden, wodurch ihr Nutzen und Nutzerkreis noch deutlich vermehrt werden könnte.

KARSTEN KÜHNEL, Stadtarchiv Hof

Caelestis Eichenseer: Latinitas viva, Libellus textualis phonocasetae septimae „Dialogorum de rebus recentioribus“ (Editio secunda), Saraviponti 2004, 55 S, EUR 4,50 (ISBN 3-923587-41-4); [Dialogi Latini: De rebus recentioribus (minutarum 68), phonocasetae, EUR 6,50]

Dass die lateinische Sprache für uns heute keineswegs nur noch literarische Bedeutung hat oder anders gesagt, lediglich der antiken und mittelalterlichen, bestenfalls noch frühneuzeitlichen Bücherwelt angehört, sondern dass sie fortlebt als ein lebendiges Medium der internationalen Kommunikation, sogar in einer mehr oder weniger spontanen Mündlichkeit, ist eine erfreuliche Tatsache. Die Tradition des gesprochenen Lateins wird in unseren Tagen vielerorts gepflegt. Zu ihren wichtigsten Vertretern zählt CAELESTIS EICHENSEER, der in der Reihe ‚Latinitas viva‘ soeben einen schon bewährten *libellus* zu verschiedenen Begriffen des modernen Alltags erneut publiziert, den siebten Beitrag von insgesamt zehn in der genannten Reihe. Es handelt sich um Dialoge über öffentliche Einrichtungen wie Bad, Theater, Kino, Café, Kirche, Hotel usw., charmant, witzig und lehrreich zugleich vorgelesen. Die 1989 in erster Auflage erschienene Ausgabe des Büchleins ist vergriffen und ebenso die Kassette, auf der sich alle Texte von SIGRID ALBERT und Caelestis Eichenseer gesprochen

finden. Daher wird nun beides in zweiter Edition vorgelegt.¹

Ein besonderer Reiz an der Kassette und ihrem Textbuch besteht in der Verbindung zwischen den modernen Phänomenen und ihrer historischen Dimension. Gasthäuser z. B. hat es in der Antike schon gegeben, sicherlich nicht in der großen Zahl wie heute, da man zu Zeiten eines PERIKLES oder JULIUS CAESAR überwiegend auf persönlich bekannte oder familiär verpflichtete Gastfreunde, die einen privat beherbergten, zurückgreifen konnte, wozu auch die gastliche Aufnahme von Staatsgästen zählte; doch daneben gab es durchaus die Einrichtung des Gasthauses, was allein die gut belegten Termini *deversorium* und *xenodochium* (griechischen Ursprungs) bezeugen. Eine Zahnbürste (*peniculus dentarius* [S. 46]) freilich ist antik nicht belegbar, ebenso wenig die dazu gehörige Zahnpasta (*pasta dentaria* [S. 46]), schon gar nicht elektrische Geräte wie der Rasierapparat (*rasorium electricum* [S. 47]) oder der Föhn (*flabellum favonii vel potius Africi = instrumentum flaturale* [S. 47]), welche im Zusammenhang mit einem Hotelaufenthalt im 20. und 21. Jh. als selbstverständlich anzusehen sind, nicht zu sprechen von einem so genannten Bidet (*labellum intimum sive mannullus hydraulicus* [S. 46]). In solchen Fällen sind begriffliche Neubestimmungen unumgänglich. Caelestis Eichenseer stellt sie vor und untermauert ihre jeweilige Bildung mit überzeugenden Argumenten.

Anders als in den Abschnitten über Bad (S. 7ff.), Theater (S. 13ff.) und Kirche (S. 36ff.), wo die traditionelle Terminologie und Phraseologie überwiegend antik ist, scheint alles, was mit Kaffee (*cafea / potio arabica* [S. 26ff.]), Film (*pellicula cinematographica* bzw. *imago movens* [S. 18]) oder Eisenbahn (*tramen ferriviarium* [S. 30ff.]) zusammenhängt, von antiken Bezügen weit entfernt zu sein, weil die Sachen an sich neuzeitlichen Ursprungs sind; doch auch hier gelingt es dem Autor, das mittlerweile etablierte lateinische Vokabular zu sondieren und im Dialog eloquent auszuführen.

In den Fußnoten finden sich zahllose Belege von Autoren verschiedener Epochen der lateinischen Literatur sowie die Nachweise des jeweiligen Sprachgebrauchs in den entsprechenden Lexika.

Die Zusammenstellung des Belegmaterials ist von großem sprachwissenschaftlichem Wert.

Mögen Textbuch und Kassette ein weiterhin interessiertes und versiertes Publikum finden!

Anmerkung:

- 1) Der Text ist optisch ansprechend gesetzt und durchgängig mit Längenzeichen über den langen Vokalen versehen sowie mit der Angabe kurzer Vokale in Ausnahmefällen (*per exceptionem tantum*, S. 7 Anm. 1); hin und wieder sind auch die zu betonenden Silben durch einen Akzent gekennzeichnet. Nur wenige typographische Fehler sind mir aufgefallen; sie seien hier zur leichteren Korrektur angemerkt: S. 6,20: grātīae, S. 22,25: amphitheatris, S. 24,4: hebdomadalis, S. 25,17: melodramatio, S. 25,19: ipse, S. 32, 14: quibus, S. 36,8: „classicorum“, S. 42,2: Pentecostē, S. 43,2: ecclesiae, S. 46 Anm. 12: labellum, S. 47 Anm. 20: exsiccat, S. 50,4: radiophonum, S. 50 Anm. 43 Theodiscē.

PETER RIEMER, Saarbrücken

Singe den ZORN. Homers Ilias in Troia. Ein Film von Antje Borchardt und Matthias Merkle, mit Christian Schulz, Klara Höfels, Susanne Opitz, Heinrich Rolfing, Inga Dietrich, Adnan Maral u.a.; © 2004 DRAMATISCHES THEATER, EUR 19,90 (ISBN 3-00-014845-0).

Eine außergewöhnliche Literaturverfilmung ist im Herbst 2004 veröffentlicht worden: Homers „Ilias“ in der Übertragung von J.H. Voß, umgesetzt als entschieden epische und gerade darin bestechend emotionale Erzählung an Schauplätzen in und um Troia.

Im Film verschmelzen dokumentarische Momente von Geschichte, Wissenschaft und aktueller gesellschaftspolitischer Brisanz mit einem seltenen Literatur-Erlebnis: 14 Darstellerinnen und Darsteller erzählen und verkörpern die Geschichte vom Streit zwischen Achilleus und Agamemnon bis zur Bestattung des troianischen Helden Hektor – und die Sprache von Voß enthüllt ihren Bilderreichtum, ihre Musikalität, ihre emotionale Lebendigkeit.

Literatur in Hochform: sinnlicher als selbst gelesen, dramatischer als vorgetragen, epischer als Film, fesselnder als Theater.

Nach der erfolgreichen Präsentation des Film-Projekts beim Kölner Kongress des DAV im April 2004 ist „Singe den ZORN“ nun als DVD erhältlich.

Das Programm auf der DVD umfasst:

- Spielfilm „Singe den ZORN“ (96 Minuten), wahlweise mit englischer und französischer Untertitelung
- + Bonus-Material (54 Minuten):
- MAKING OF: Impressionen von den Dreharbeiten in der Türkei mit Kommentaren von Regisseur und Dramaturgin
- ausführliche INTERVIEWS mit Geistes- und Naturwissenschaftlern zu den Themen „Homers Ilias“, „Troia – Anatolien: zwischen Europa und Asien“, „Das griechische Alphabet: Schrift und Herrschaft“, „Feindbilder in der Antike und heute“: Gespräche mit JOACHIM LATACZ, MANFRED O. KORFMANN, EDZARD REUTER, FRIEDRICH KITTLER, KLAUS THEWELEIT und WOLF SINGER
- KURZFILM „Elfmeter“: die erste Episode der Reihe „Grüße vom Olymp“ mit HENRIETTE HEINZE, MATTHIAS MERKLE, GEORG OTTO und CHRISTIAN SCHULZ.

Zur Entstehung des Films:

Die Idee zu einer szenischen Umsetzung von Homers „Ilias“ entstand bereits im Frühjahr 2001. In der Arbeit an einer Theaterinszenierung im Pergamonmuseum entdeckte Regisseur MATTHIAS MERKLE, wie lebendig und dynamisch sich die Homer/Voß'schen Gesänge von einem Ensemble vortragen lassen: aufgeteilt auf individuelle Protagonisten-Stimmen und Chöre, dialogisch und erzählend zugleich. Die „Schildbeschreibung“ aus dem 18. Gesang wurde zur Initialzündung.

Im Herbst 2002 reifte die Planung des Spielfilmprojekts schlagartig, als Regisseur und Dramaturgin sich auf dem Grabungsgelände in Troia wiederfanden: Ein einzigartiger Drehort für ein einzigartiges Experiment war gefunden.

Im Winter und Frühjahr 2003 entstand zweierlei: eine Fassung der „Ilias“ in der deutschen Übertragung von Johann Heinrich Voß, in der die Achilleus-Geschichte auf ca. 4000 Verse gekürzt wurde. Und – nach vielen Hexameter-Lese-Trainings-Runden – ein 14-köpfiges Darsteller-Ensemble: sieben Frauen und sieben Männer zwischen 20 und 65 Jahren, deren künstlerisches Vorleben am Theater und bei Film und